

Stefan Troebst

Nordosteuropa als historischer Konflikt- und Kooperationsraum

Den Historiker interessieren Johann Gustav Droysen zufolge „nicht die Vergangenheiten, denn diese sind vergangen, sondern das von ihnen in dem Jetzt und Hier noch Unvergangene.“ Für historische Großregionen gilt dies in ganz besonderem Maße auch und gerade dann, wenn deren Binnenstruktur und Außengrenzen durch das Tagesgeschehen verdeckt werden. Die Landkarte Europas ähnelt daher zu großen Teilen einem Palimpsest, einer mittelalterlichen Pergamenthandschrift, deren ursprünglicher Text beseitigt und durch einen anderen ersetzt worden ist. Aufgabe der Geschichtswissenschaft ist es, die unter der Oberfläche des Heute liegenden Schichten des Gestern wieder sichtbar zu machen. In einigen Glücksfällen kommt den historischen Fachdisziplinen dabei die Wirklichkeit selbst zu Hilfe. Das Epochenjahr 1989 etwa hat vor allem an den Rändern Europas historische Großregionen wieder zutage treten lassen, deren Konturen und Spezifika im Zeitalter der Großen Mächte und der Blockbildung bis zur Unkenntlichkeit überlagert waren – Ostmitteleuropa, der ostslavisch geprägte Raum mit seinem rußländischen Kern, weiter der Donau-Balkan-Raum im Südosten und eben Nordosteuropa als historisch gewachsene, in erhöhter Interaktion befindliche Zonen von Kooperation, aber auch von Konflikt.

Allerdings ist es in aller Regel eine mühsame und zeitraubende Arbeit, die der Historiker vom Herauspräparieren einzelner Buchstaben des Palimpsests bis zur Wiederherstellung des gesamten Textes zu leisten hat. Fernand Braudel ist in seinem grandiosen Buch *La Méditerranée et le monde méditerranéen* von 1949 mit nachgerade teutonischer Gründlichkeit vorgegangen. Seine Beschreibung der historischen Großregion Mittelmeerraum ist ihm so dicht und umfangreich geraten, daß er sich fast völlig auf den Beginn der Frühen Neuzeit beschränken mußte. Ganz anders, nämlich mit mediterraner Leichtigkeit ans Werk gegangen ist 1995 der Brite Neil Ascherson in seinem brillianten Essay *Black Sea*. Die geschichts- und kulturwissenschaftlich fundierte Wiedererschaffung dieser Großregion gelang ihm nicht zuletzt des Verzichts auf einen enzyklopädischen Anspruch wegen.

Methodisch zwischen Braudel und Ascherson steht der Berliner Osteuropahistoriker Klaus Zernack mit seiner erstmals 1974 vorgestellten retrospektiven Prognose eines historischen Nordosteuropa als Berührungsfeld

fennoskandischer, nordwesteuropäischer, mitteleuropäischer und osteuropäischer Geschichte. Damit knüpft Zernack an Überlegungen des Revaler Ostsee-Historikers Paul Johansen an, der – noch ohne Verwendung des Nordosteuropa-Begriffs – seine Forschungen zu den spätmittelalterlichen Verbindungen der Hanse zum altrussischen Novgorod in denselben historisch-großregionalen Kontext gestellt hatte. Nordwestrußland und die westlichen Ostseeanrainer fungieren dabei als Eckpfeiler, das „Baltische Meer“ als Kontaktzone und damit als eigentlicher Integrationsfaktor.

Die Gültigkeit des historischen Regionalbegriffes Nordosteuropa, den Zernack im wesentlichen synonym zu dem Terminus Ostseeraum verwendet, hat er seinerzeit chronologisch stark eingeschränkt, nämlich auf „den Zeitraum von den Wikingerzügen bis zu der Entscheidung von 1809, die die endgültige Auflösung des schwedischen Ostseeimperiums durch die Abtrennung zugunsten Rußlands bewirkte“. Nordosteuropa als geschichtliche Einheit wurde von ihm also ausdrücklich als „ein Phänomen des vor-modernen Europa“ bezeichnet, das sich mit dem Ende des Ancien régime gleichsam auflöste. Schon 1983 jedoch verlängerte dieser Autor seinen Nordosteuropa-Begriff in die Zwischenkriegszeit hinein, in der „noch einmal für kurze Zeit der große nordosteuropäische Geschichts- und Kulturzusammenhang auflebt[e]“. Und 1993, im Vorwort zu einem explizit mit *Nordosteuropa* betitelten Aufsatzband, sprach Zernack für die Zeit nach 1989 von der „Wiederkehr der europäischen Region Nordosteuropa in [die] politische Realität.“ Die 1992 erfolgte Gründung des *Council of the Baltic Sea States* (Ostseerat) als hyperboreischer Regional-KSZE hat ihn hierin bestätigt, desgleichen das, was auf finnische Initiative seit 1997 unter dem Rubrum „Nördliche Dimension der Europäischen Union“ ventiliert wird.

Es ist nun bezeichnend, daß seit 1989 ganz ähnliche Perspektiven in anderen Teilen Europas einschließlich Nordosteuropas selbst angelegt wurden, auch wenn hier terminologisch am Ostseebezug festgehalten wurde. So hat 1994 der führende finnische Neuzeithistoriker Matti Klinge einen Syntheserversuch unter dem Titel *Itämeren maailma* („Die Ostseewelt“) veröffentlicht und darin betont, „wenn wir von Rußland sprechen, müssen wir uns daran erinnern, daß Rußland in seinem nordwestlichen Teil immer ein Ostseevolk und eine Ostseevormacht gewesen ist.“ Darauf deutet auch das Umschlagbild seines Buches hin, das eine unschwer zu entschlüsselnde Botschaft enthält: Die beiden Pfeiler von Klings Ostseewelt sind die Hansestadt Lübeck und Peters des Großen „Fenster zum Westen“ St. Petersburg, dazwischen kreuzt das kaiserlich-deutsche Kriegsschiff „Straßburg“. Und 1995 legte der britische Finnlandfachmann David Kirby den zweiten Teil einer Überblicksdarstellung mit dem nachgerade Braudelschen Titel *The Baltic World 1772–1993* vor.

Allen drei Autoren – Zernack, Klinge und Kirby – ist gemeinsam, daß sie die Ostsee als *die* historische Klammer der hier Nordosteuropa genannten Großregion begreifen und folglich nicht nur Norddeutschland und das fennoskandische Nordeuropa, sondern gerade auch die östlichen Teile Ostmitteleuropas sowie eben Nordwestrußland miteinbeziehen. Dabei summieren sie nicht lediglich die Nationalgeschichten der diversen Anrainernationen, sondern legen – mit unterschiedlicher Akzentsetzung – ein strukturbezogenes Regionenverständnis an den Tag. Die Einheit Nordosteuropas als europäische Geschichtsregion sehen sie in einer spezifischen Gemeinsamkeit von Strukturen, die in verschiedenen Epochenzusammenhängen ausgeprägt worden sind und sich zu einer geschichtsräumlichen Identität verdichtet haben.

Der randständige Beobachter Kirby, vor allem aber die beiden Nordosteuropahistoriker Klinge und Zernack, begeben sich mit ihrer Einbeziehung Rußlands als integralem Bestandteil Nordosteuropas – und nicht etwa als dessen historisch-politisch-kultureller Gegenpart – in krassen Gegensatz zur gegenwärtigen Sichtweise der Öffentlichkeiten Skandinaviens, Polens und der baltischen Staaten. Hier wird in Anlehnung an die Vorstellung vom *clash of civilizations* noch immer bzw. jetzt erst recht ein tiefer Trennungsgraben zum orthodox-russisch-ostslawischen Raum gezogen. *Östersjöområdet, strefa Bałtycka, Itämeren alue, Läänemeri* oder *Baltijas Jūra* meint in dieser unhistorisch-gegenwartsfixierten Sicht eben nicht Nordosteuropa, sondern eine wesentlich engere, westkirchlich geprägte, backstein-gotisch-maritime Kultur- und Geschichtsregion.

Wie stark die Widerstände vor allem seitens der Politik gegen die Überwindung dieser Sichtweise selbst in einem klassischen Brückenland wie Finnland sind, hat gerade der genannte Matti Klinge erfahren müssen: Sein Appell aus dem Jahr 1996, Helsinki solle, statt nordische Nabelschau zu betreiben nach Moskau, Tallinn und Brüssel blicken, hat einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Von Regierungsseite wurde er förmlich gerügt, gar seine wissenschaftliche Qualifikation angezweifelt. Die Nordosteuropa-Thematik ist also emotional stark besetzt und folglich mitunter karrierehemmend.

Epochen der Geschichte Nordosteuropas

Geschichtswissenschaftliches Definieren historischer Großregionen bedeutet, deren Strukturen in der Abfolge ihrer Ausprägung zu beschreiben. Bezüglich Nordosteuropas ist dies bisher vor allem mittels Anliegen einer staatsystemgeschichtlichen und mächtropolitischen Perspektive, partiell auch aus dem Blickwinkel der Wirtschaftsgeschichtsschreibung geschehen. Erst ansatzweise hingegen sind die für Nordosteuropa strukturbildenden Prozesse in ihrer Epochenabfolge mit dem Instrumentarium sozialgeschichtlicher Forschung untersucht worden, also Kategorien wie Adel,

Bürgertum und Bauern oder Entwicklungen wie Absolutismus, Aufklärung und Liberalismus regionenvergleichend übertragen worden. Und gänzlich vernachlässigt ist die Untersuchung gemeinsamer alltagsgeschichtlicher Phänomene, Mentalitätsmerkmale und regionaltypischer Realien wie Ernährungsgewohnheiten, Genußmittelpreferenzen oder soziale Kommunikationsformen. Hier zeichnet sich ein noch weitgehend unausgefülltes Forschungsprogramm ab.

Als wichtigste regional integrierend wirkende Epochensignaturen Nordosteuropas vom Mittelalter bis zur Gegenwart können mindestens sieben ausgemacht werden:

1. In den drei Jahrhunderten von 700 bis 1000 errichteten die Wikinger in Dänemark, Mittelschweden und an der Volchov-Dnepr-Flußstraße großräumige Herrschaftsverbände. Zugleich fand mittels dieses „Weges von den Warägern zu den Griechen“ eine verkehrswirtschaftliche Einbeziehung Nordosteuropas in das werdende Europa statt.

2. Den Zeitraum vom 10. bis zum 13. Jahrhundert prägten die Europäisierungsschübe von Christianisierung, Handelsaktivitäten der Hanse und ersten „nationalen“ Staatsbildungen in Dänemark, Schweden und Kiev-Novgorod samt Kolonisation und Landesausbau.

3. Das Spätmittelalter (13. bis 15. Jahrhundert) war charakterisiert durch die Bildung der beiden großen Unionen von Krewo zwischen Polen und Litauen (1385) sowie von Kalmar zwischen Dänemark-Norwegen und Schweden-Finnland (1397). Parallel zu diesen Integrationsprozessen fand in der Osthälfte aber ein Desintegrationsprozeß statt: Die Rus' zerfiel mit dem Ergebnis der Selbständigkeit Novgorods und der Unterwerfung Moskaus unter die Goldene Horde. Zugleich war in der gesamten Region eine deutliche Zunahme des deutschen Einflusses zu verzeichnen – sei es in Form kolonialer Gründungen, wie dem livländischen Ordensstaat, sei es in Gestalt der Übernahme deutscher Rechtsmuster oder deutscher Einwanderung im Zuge der Hanse-Aktivitäten. Diese juristischen, demographischen und kulturellen Entwicklungen betrafen vor allem die Städte, hier Lübeck und Stockholm, Visby und Wyborg, Stralsund und Riga, Rostock und Reval. Die bis heute gleichsam mit bloßem Auge erkennbare nordosteuropäische Städtelandschaft entstand.

4. Die zu Beginn der Frühen Neuzeit einsetzende Reformation sparte in Nordosteuropa nur das römisch-katholische Polen-Litauen, das partiell orthodox geprägte Ingermanland sowie Karelien und Nordwestrußland aus. Seitdem ist der Ostseeraum, vom äußersten Ende des Finnischen Meerbusens abgesehen, einheitlich protestantisch geprägt. Die Dominanz des Luthertums war dabei so stark, daß selbst die 1703 auf den Ruinen des schwedischen Handelsortes Nyen errichtete Hauptstadtneugründung St. Petersburg aufgrund des Zuzuges aus anderen Ostseestädten auf lange Zeit hinaus eine protestantische Stadt im orthodoxen Zarenreich blieb. Parallel

zur Reformation siegte der frühneuzeitliche, ständisch-libertäre bzw. adelsdemokratische Staat endgültig über die mittelalterliche Korporation. Ins 16. Jahrhundert fiel darüber hinaus der Beginn eines Zeitalters der nordischen Kriege. Die Livland-Frage, also der Zerfall des deutschen Ordensstaates im Baltikum, resultiert in einer sämtliche Anrainer involvierenden „Baltic Question“, im Zuge derer Schweden-Finnland im 17. Jahrhundert zur Regionalvormacht aufstieg. Mit dem den großen Nordischen Krieg beendenden Frieden von Nystad 1721 erfolgte die Ablösung durch das petrinische Rußland, dessen Nordosteuropazentrierung in der *translatio imperii* von Moskau weg in die Stadt Peters im Neva-Delta besonders deutlich wurde. Zugleich wurden die vormodernen libertär-rechtsstaatlichen Strukturen Schweden-Finnlands, Polen-Litauens und des Heiligen Römischen Reiches im Zeichen des Absolutismus zerstört. In Schweden und Brandenburg-Preußen entstanden in der Folge die ersten modernen Militärstaaten der Region.

5. Dem 18. Jahrhundert mit seiner *Balance of Power* folgte nach den Teilungen Polens und der Aufspaltung Schweden-Finnlands die „Ruhe des Nordens“. Diese russisch-imperiale Überformung großer Teile Nordosteuropas führte zu einer befristeten politischen Auflösung der Geschichtsregion. Von nun an besaß Rußland das Monopol, so Leopold von Ranke, „in dem Norden Gesetze zu geben“. Unter dem zaristischen Deckel begann es indes bald zu gären, nationale Bewegungen von Nichtrussen im Westen des Zarenreiches formierten sich.

6. Daß ebenso wie in Ostmittel- und Südosteuropa auch in Nordosteuropa die Staaten die Nationen zerreißen und daher die Nationen versuchen, die Staaten zu zerreißen, wie Karl Renner formuliert hat, belegen die Staatsbildungen von Norwegern, Finnen, Esten, Letten, Litauern und Polen im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. In der Konsequenz nationalsozialistischer Expansionspolitik und übersteigerten Sicherheitsbedürfnisses der neuen Sowjetunion ist die Kleinstaatenwelt der Zwischenkriegszeit von Danzig bis Tallinn wieder verschwunden – zunächst durch die Aufteilung der Interessensphären zwischen Hitler und Stalin 1939 und den deutschen Angriffs- und Vernichtungskrieg im Osten, dann durch die Nachkriegsabgrenzung der neuen Blöcke von NATO und Warschauer Pakt. Dennoch schimmerte Nordosteuropa auch durch den Ost-West-Konflikt hindurch. Der im Vergleich zu Mitteleuropa deutlich geringere Spannungsgrad an der arktischen Blockgrenze sowie die spezifischen Abstufungen von Neutralität im Falle Schwedens und Finnlands belegen dies.

7. Das Ende globaler wie europäischer Bipolarität im Epochenjahr 1989 führte zur Auflösung der UdSSR, zur Wiedervereinigung Deutschlands und nicht zuletzt zur Wiederherstellung der nordosteuropäischen Nationalstaaten Estland, Lettland und Litauen. Der Ostseezugang Rußlands bzw. jetzt der Rußländischen Föderation schrumpfte wieder auf den Stand des

Beginns des großen Nordischen Krieges – mit der gewichtigen Ausnahme des nördlichen Ostpreußens, das als Kaliningrader Gebiet Vorposten Moskaus bleibt. Aber auch im Kerngebiet des neuen Rußlands lassen sich die Konturen Nordosteuropas deutlich erkennen, ist doch der „novgorodische“ Nordwesten mit dem in St. Petersburg zurückbenannten Leningrad eine wichtige Wählerbasis der Reformkräfte. Und Öffentlichkeit und Regierungen Finnlands, Schwedens und Dänemarks „entdecken“ ihre sicherheitspolitische Mitverantwortung für die baltischen Staaten.

Die arktische Komponente Nordosteuropas

Zusätzlich zu dieser wesentlich auf Zernack zurückgehenden Epochengliederung einer politischen Geschichte Nordosteuropas unter Einbeziehung der Wirtschafts- und Kulturgeschichte lassen sich etliche weitere Klammern um diese historische Großregion identifizieren. Die arktische Komponente erscheint dabei als vollwertiges septentrionales Gegenstück zum Integrationsfaktor Ostsee, haben doch nördlich des Polarkreises die russisch-fennoskandischen Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart Formen angenommen, die vom Herausgeber eines einschlägigen schwedischen Sammelbandes treffend als „Kulturen ohne Grenzen und über Grenzen hinweg“ bezeichnet worden sind. Gemeint ist damit die für neuzeitlich-europäische Verhältnisse ungewöhnliche Tatsache, daß der mit der Begriffsneuprägung „Nordkäppchen“ (*Nordkalotte*, *Severnyj kalot*) belegte Nordteil Norwegens, Schwedens und Finnlands einschließlich der russischen Kola-Halbinsel fünf Jahrhunderte lang ein dänisch/norwegisch-schwedisch/finnisch-novgorodisch/moskauisches Steuerkondominium gewesen ist. Im Vertrag von Nöteborg von 1323 legten Schweden und Novgorod eine regelrechte Grenzlinie nur im südlichen Karelien fest. Die Finnmark und die Lappmarken hingegen blieben den jüngsten Erkenntnissen eines finnisch-dänischen Forscherteams zufolge „a vast common in which the Lapps were taxed by Norwegians, Swedes and Russians alike“. Erst 1751 bzw. im schwedisch-russischen Fall gar 1826 wurden in der Region Staatsgrenzen festgelegt und im Terrain markiert. Die Gründe für dieses so späte Vordringen des neuzeitlichen Flächenstaates über den Polarkreis hinaus lagen dabei nicht nur in der geringen Bevölkerungsdichte, bedingt durch extreme klimatische Verhältnisse und entsprechend karge Landesnatur, sondern auch in der Transhumanz der samischen Urbevölkerung.

Elemente transnationaler Kooperation im arktischen Europa haben sich bis heute erhalten. Die wirtschaftliche Nutzung der norwegischen Svalbard-Inselgruppe (Spitzbergen) durch Rußland funktioniert seit 1920 reibungsarm; die Rote Armee hat 1945 das von der Wehrmacht besetzte Nordnorwegen nicht nur entsetzt, sondern ist – mindestens genauso bedeutsam – anschließend wieder abgezogen; selbst im kältesten Kalten

Krieg hat sich das NATO-Land Norwegen an den Nöteborg-Vertrag von 1323 gehalten, indem es nordöstlich der damals vereinbarten Linie weder feste NATO-Einrichtungen noch die Stationierung von NATO-Truppen zuließ; und ein bereits unter Gorbatschow zustande gekommener Anschluß des Murmansk-Gebietes an die im Rahmen des Nordischen Rates vorstatten gehende Nordkalotte-Zusammenarbeit zwischen Norwegen, Schweden und Finnland ist 1993 in eine klarer konturierte, nach Osten bis Novaja Zemlja reichende euro-arktische Barentssee-Kooperation hinübergewachsen.

Daß gerade das norwegisch-russische Verhältnis durchgängig intensiv war, liegt nicht zuletzt an der Wirtschafts- und Verkehrsgeographie. Entlang Norwegens – wörtlich: des Nordweges – bzw. seiner vom Golfstrom begünstigten Küstengewässer führte seit ihrer „Entdeckung“ 1553 die Nordroute zum russischen Markt, zum Weißmeerhafen Archangel'sk. Neben dem internationalen Ost-West-Handel entwickelte sich hier ein russisch-norwegischer Küstenhandel, der Nord- und Mittelnorwegen erreichte. Ebenso wie die Ostsee als Handels- und Schifffahrtsweg überregionale und regionale Bedeutung besaß, erfüllte also auch die Route um das Nordkap herum beide Funktionen. Zugleich zeigt dieser wirtschaftlich bis 1713 erstrangige, danach vor allem strategisch bedeutsame Seeweg nach Murmansk und Archangel'sk, daß die arktische Komponente Nordosteuropas gleich seiner Ostsee-Dimension nicht *nur* merkantile Facetten aufwies. Sowohl im Ersten wie im Zweiten Weltkrieg war das militärische Überleben von Zarenreich und Sowjetunion eng mit dieser Nachschublinie verknüpft.

Die ethnische Komponente Nordosteuropas

Eine weitere Klammer um Nordosteuropa, die diese Großregion in Vergangenheit und Gegenwart charakterisiert, integriert und damit konstituiert, ist die ethnische Komponente. Zusätzlich zur samischen Urbevölkerung im Norden, die heute ein vom Lov-See südöstlich Murmansks bis fast nach Oslo reichendes Gebiet bewohnt, und der strukturbildenden Rolle, die die Deutschen als zwar zugewanderte, jedoch nahezu allgegenwärtige ethnische Großgruppe bis in die Zwischenkriegszeit hinein gespielt haben, seien zwei Erkenntnisse der neueren sozialwissenschaftlichen Forschung angeführt. 1988 legte das Zentrum für multiethnische Forschung der Universität Uppsala ein Nachschlagewerk mit dem Titel *Det mångkulturella Sverige. En handbok om etniska grupper och minoriteter* („Das mehrkulturelle Schweden. Ein Handbuch über ethnische Gruppen und Minoritäten“) vor. Unter den 83 namentlich aufgezählten Minderheiten, die damals mit etwa 800.000 Personen rund zehn Prozent der Wohnbevölkerung des Landes ausmachten, befanden sich allein 50 Gemeinschaften osteuropäischer Herkunft – neben Politemigranten, die Osteuropa auf der Flucht vor Stalin

oder Hitler verlassen hatten, handelte es sich mehrheitlich um Arbeitsimmigranten aus Südosteuropa, die seit den sechziger Jahren eingewandert sind. Was für die meisten Schweden indes neu war, war zum einen die Existenz von *schwedischen* Rückwanderern aus Osteuropa – den sogenannten Estlandschweden, Ukraineschweden und Petersburgschweden –, und zum anderen das Vorhandensein nichtschwedischer ethnischer Gruppen, die gleichfalls aus den vormaligen osteuropäischen Besitzungen des frühneuzeitlichen Ostseereiches Schweden-Finnland eingewandert waren. Neben größeren Gruppen von Esten und Letten handelte es sich dabei um kleinere wie Ingermanländer, Ingrier, Liven, Voten, Kaschuben und andere. Das Erbe schwedischer Großmachtzeit der Jahre 1561–1721, in der Vasas und Karoliner die Gegenküsten der Ostsee kontrollierten, trägt im heutigen Schweden also nicht nur historischen Charakter, sondern hat zugleich eine überaus lebendig-aktuelle Seite.

In dieselbe Richtung weisende Ergebnisse haben die Forschungen russisch-sowjetischer, finnlandschwedischer und deutscher Historiker bezüglich der ethnischen Struktur des historischen St. Petersburg wie des modernen Leningrad zutage gefördert. Dessen Einwohner waren bis ins 20. Jahrhundert hinein keineswegs mehrheitlich ostslawisch-orthodoxer Zugehörigkeit, sondern vielmehr deutsch und finnisch, also protestantisch, sowie polnisch-katholisch geprägt. Vor allem das Petersburger Luthertum hat dabei stark auf Nordwest- und Nordrußland sowie auf die zentrale Region um Moskau ausgestrahlt. Ähnliche Beispiele ließen sich auch für andere Metropolen Nordosteuropas anführen – für Kopenhagen, Danzig, Riga, Murmansk, Berlin und andere.

Die Transitfunktion Nordosteuropas

Ein zusätzliches integrierendes Element, um welches das historische Nordosteuropa-Konzept zu erweitern wäre, ist die äußere Bedingtheit der genannten regionsbildenden Funktion, also zusätzlich zu den gemeinsamen internen Strukturfaktoren der Unterschied zur Außenwelt als Strukturmerkmal. Bereits erwähnt wurde, daß Nordosteuropa von zwei Haupthandelswegen, der Nordroute und der Ostseeroute, durchschnitten wird. Beiden Routen kam periodisch nicht nur regionale sowie europäische, sondern weltwirtschaftliche Bedeutung zu, fungierten sie doch den größten Teil der Frühen Neuzeit hindurch als Transitwege zwischen China, Mittelasien und dem Vorderen Orient auf der einen und den Handelsstaaten England und Niederlande auf der anderen Seite. Das Moskauer Zartum, Polen-Litauen, Schweden-Finnland und ganz besonders Dänemark-Norwegen mit seinen strategischen Positionen an Øresund und Nordkap profitierten von dieser welthandelspolitischen Drehscheibenfunktion der Region ebenso wie andere Staaten und Städte – Brandenburg-Preußen, Holstein-Gottorp, Lübeck, Kurland. Diese spezifische verkehrsgeographisch bedingte Stellung

und Funktion Nordosteuropas als überwiegend passiver Profiteur am frühneuzeitlichen Handel Nordwesteuropas ist daher – neben seiner Funktion als Produzent und Exporteur von im Westen stark nachgefragten Gütern wie Getreide, Waldwaren, Schiffbaumaterialien, Buntmetallen und anderen – ebenfalls ein Strukturmerkmal. Derzeit sind wir Zeuge dessen, wie diese frühere Transithandelsfunktion Nordosteuropas im Zuge der EU-Erweiterungen nach Norden und Osten sowie dem intensivierten rußländischen Westhandel erneut zutage tritt.

• Vom „Norden“ zum „Osten“

Trotz allem ist der Wissenschaftsneologismus „Nordosteuropa“ als Bezeichnung für eine historische Großregion Europas ein offenes, auf weiten Strecken noch „leeres“, überdies ein im Fluß befindliches Konzept. Ungeachtet seiner Vagheit bietet es der historischen Forschung, auch und gerade derjenigen der Region selbst, Gelegenheit, über den nationalgeschichtlichen Tellerrand hinauszublicken und stärker beziehungsgeschichtlich-komparatistisch vorzugehen. Und eine über die Region hinausgreifende Bedeutung enthält dieses Konzept dadurch, daß Nordosteuropa im Unterschied zu den drei anderen Teilregionen osteuropäischer Geschichte einen historisch-strukturellen Regionalzusammenhang darstellt, der den Nordwestteil Rußlands durchgängig und unmittelbar mit den außerhalb Osteuropas liegenden Teilen Nord-, Mittel- und Nordwesteuropas verbindet. Die neuerdings wieder häufiger aufgeworfene Frage, ob Rußland ein Teil Europas sei, die historisierend-unhistorische Proklamierung einer Osteuropa von Nord nach Süd durchschneidenden, mit der Naht zwischen Orthodoxie und Westkirche deckungsgleichen zivilisatorischen Sollbruchlinie sowie die hieran geknüpfte Vorhersage eines zweiten Ost-West-Konflikts, wird durch das Anlegen historischer Perspektiven wie eben derjenigen einer russisch-baltisch-fennoskandisch-zentraleuropäischen Interaktionszone und Strukturlandschaft Nordosteuropa auf seine ideologische Voreingenommenheit reduziert und damit ad absurdum geführt.

Einer der deutlichsten Belege dafür, daß die Unterscheidung zwischen „Europa“ auf der einen Seite und „Rußland“ auf der anderen historisch gesehen eben keine Tradition hat, ist ein in Vergessenheit geratenes, vor einem Jahrzehnt von dem Marburger Osteuropahistoriker Hans Lemberg wieder ausgegrabenes Faktum der politisch-geographischen Begriffsgeschichte: daß nämlich bis weit ins 19. Jahrhundert hinein Rußland zusammen mit Fennoskandien dem „Norden“, keinesfalls hingegen dem „Osten“ zugeordnet wurde. Erst nachdem die ausschließliche Zuordnung der politischen Himmelsrichtungen Osten und Orient auf die islamische Welt allmählich verblaßte, rutschte Rußland vom Norden in den Osten. August Schölzers *Allgemeine Nordische Geschichte* von 1771 umfaßte wie selbstverständlich neben den skandinavischen Reichsbildungen auch Rußland

und Polen, und noch Fontanies Effi Briest wählte ihren künftigen hinterpommerschen Wohnort in derselben von Nordlichtern illuminierten Region wie St. Petersburg und Archangel'sk. Erstmals 1860 wurde in Ernst Hermanns *Geschichte des russischen Staates* die Geschichte Rußlands unter „osteuropäischer Geschichte“ rubriziert. Zumindest aus deutscher Sicht war Rußland nun im Osten, nicht länger hingegen im Norden, zu lokalisieren. Im Westen Europas, etwa im angelsächsischen Raum, hat diese Verschiebung wesentlich länger gedauert. So war etwa das *Northern Department* des britischen *Foreign Office* bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein zuständig für Skandinavien, Finnland und die gesamte Sowjetunion.

Die Zusammenschau der von Zernack als Nordosteuropa bezeichneten historischen Großregion als strukturgeschichtliche Einheit ist also mitnichten etwas gänzlich Neues, sondern vielmehr die Sichtbarmachung von Vergangenem, das immer noch ist, ja mit dem Gegenwärtigen interagiert. Desgleichen ist die Vorstellung zweier im Spannungszustand befindlicher und sich beständig aneinander reibender tektonischer Platten – dem katholisch-protestantischen Westen und einem orthodoxen Osten – keineswegs, wie von ihren Protagonisten propagiert, eine zivilisationsgeschichtlich nachweisbare Tatsache. Denn Nordosteuropa in seiner hier skizzierten Gestalt ist genau das *missing link*, das Rußland und den Westen zu Europa verklammert.

Auswahlliteratur

- Alten, Jürgen von, Weltgeschichte der Ostsee, Berlin 1996.
- Ascherson, Neal, Black Sea, London 1995 (dt.: Schwarzes Meer, Berlin 1996).
- Bomsdorf, Falk, Sicherheit im Norden Europas. Die Sicherheitspolitik der fünf nordischen Staaten und die Nordeuropapolitik der Sowjetunion, Baden-Baden 1989.
- Braudel, Fernand, La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II. Paris 1949 (2. Aufl. 1966).
- Conze, Werner, Ostmitteleuropa. Von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert, hrsg. und mit einem Nachwort von Klaus Zernack, München 1992.
- Danmark og Rusland i 500 år. Red. Svend Aage Christensen & Henning Gottlieb, Kopenhagen 1993.
- Det mångkulturella Sverige. En handbok om etniska grupper och minoriteter. Red. Ingvar Svanberg & Harald Runblom, Stockholm 1988.
- Engman, Max, St. Petersburg och Finland. Migration och influens 1703–1917, Helsinki 1983.
- Essen, Werner, Nordosteuropa. Völker und Staaten einer Großlandschaft, Leipzig/Berlin 1938.

- Gallén, Jarl, John Lind, Nöteborgsfreden och Finlands medeltida östgräns. Teil I-III, Helsinki 1968–1991.
- Hackmann, Jörg, Not Only „Hansa“. Images of History in the Baltic Sea Region, in: *Mare Balticum* 1996. Die Hanse in Geschichte und Gegenwart, Königsberg/Kaliningrad, Lübeck-Travemünde 1997, S. 23–35.
- Harder-Gersdorff, Elisabeth, Rußlands Wirtschaft und der Westen in der Frühen Neuzeit: ein Lehrstück?, in: *Was ist Gesellschaftsgeschichte? Positionen, Themen, Analysen*, hrsg. von Manfred Hettling u.a., München 1991, S. 91–101.
- Henningsen, Bernd, *Der Norden: Eine Erfindung. Das europäische Projekt einer regionalen Identität*, Berlin 1995.
- Hösch, Edgar, Altfinnland (Gamla Finland/Vanha Suomi) als nordosteuropäische Kulturlandschaft, in: *Osteuropäische Geschichte in vergleichender Sicht. Festschrift für Klaus Zernack zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Michael G. Müller, Fikret Adanir, Christian Lübke und Martin Schulze Wessel, Berlin 1996, S. 319–332 (= *Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte*, 1996/1).
- Holtmark, Sven G., *A Soviet Grab for the High North? UdSSR, Svalbard and Northern Norway 1920–1953*, Oslo 1993.
- Ischinger, Wolfgang, Nicht gegen Rußland. Sicherheit und Zusammenarbeit im Ostsee-Raum, in: *Internationale Politik* 53 (1998), H. 2, S. 33–40.
- Istorija švecii. Red. A. S. Kann, Moskva 1974.
- Jaworski, Rudolf, Ostmitteleuropa. Zur Tauglichkeit und Akzeptanz eines historischen Hilfsbegriffs, in: *Westmitteleuropa – Ostmitteleuropa. Vergleiche und Beziehungen. Festschrift für Ferdinand Seibt zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Winfried Eberhard u.a., München 1992, S. 37–45.
- Johansen, Paul, Novgorod und die Hanse, in: *Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte. Gedächtnisschrift für Fritz Rörig*. Hrsg. Ahasver von Brandt u. Wilhelm Koppe, Lübeck 1953, S. 121–148.
- Juchněva, N. V., *Etničeskij sostav i etnosocial'naja struktura naselenija Peterburga. Vtoraja polovina XIX – načalo XX veka. Statističeskij analiz*, Leningrad 1984 [Ethnische Zusammensetzung und ethnosoziale Struktur der Bevölkerung Petersburgs. Zweite Hälfte des 19., Anfang des 20. Jh. Statistische Analyse].
- Kauppalä, Pekka, *The Russian North. The Rise, Evolution and Current Condition of State Settlement Policy*. Helsinki 1998 (= *Studies on the Northern Dimension*, 2).
- Kirby, David, *Northern Europe in the Early Modern Period. The Baltic World 1492–1772*, London/New York 1990.
- Kirby, David, *The Baltic World 1772–1993. Europe's Northern Periphery in an Age of Change*, London 1995.
- Klinge, Matti, *Die Ostseewelt*, Helsinki 1995.

- Lebedev, S. G., *Severnaja Rus' v Severnoj Evrope*, Leningrad 1984 [Die nördliche Rus' in Nordeuropa].
- Lemberg, Hans, Zur Entstehung des Osteuropabegriffes im 19. Jahrhundert: Vom „Norden“ zum „Osten“ Europas, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 33 (1985), S. 48-91.
- Männikkö, Martti, Itämeren piiri historiallisena käsitteenä. Ongelmia ja näkökohtia, in: *Faravid* 3 (1979), S. 5-31 [Der Ostseeraum als historischer Begriff. Probleme und Aspekte].
- Neumann, Iver B., Russia as Central Europe's Constituting Other, in: *East European Politics and Society* 7 (1993), H. 2, S. 349-369.
- Nordkalotten i en skiftande värld - kulturer utan gränser och stater över gränser. Tredje nordiska symposiet om Nordskandinaviens historia och kultur. Vol. 1: *Archeologica. Historica*. Red. Kyösti Julku, Rovaniemi 1987.
- Nyberg, René, Ökonomische Interdependenz im Ostsee-Raum. Transportbedürfnisse Rußlands und des Baltikums, in: *Internationale Politik* 53 (1998), H. 2, S. 41-47.
- Pomor. Nord-Norge og Nord-Russland gjennom tusen år. Red. Einar Niemi, Oslo 1992.
- Schlözer, August Ludwig, *Allgemeine Nordische Geschichte*, Halle 1771.
- Sverige och Petersburg. Vitterhetsakademiens symposium 27-28 april 1987. Red. Sten Carlson & Nils Åke Nilsson, Stockholm 1989.
- The NEBI Yearbook 1998. North European and Baltic Sea Integration. Eds. Lars Hedegaard, Bjarne Lindström. Berlin/Heidelberg/New York 1998.
- Transit Brügge – Novgorod. Eine Straße durch die europäische Geschichte, hrsg. von Ferdinand Seibt, Ulrich Borsdorf und Heinrich Theodor Grütter, Bottrop/Essen 1997.
- Troebst, Stefan, Handelskontrolle – „Derivation“ – Eindämmung. Schwedische Moskaupolitik 1617–1661, Wiesbaden 1997.
- Troebst, Stefan, Warum wurde Finnland nicht sowjetisiert?, in: *Osteuropa* 48 (1998), H. 2, S. 178-191.
- Walter, Gerd, Ostsee-Kooperation – eine Erfolgsgeschichte, in: *Internationale Politik* 53 (1998), H. 2, S. 47-53.
- Zernack, Klaus, Der europäische Nordosten als Geschichtsraum, in: *Bibliotheca Baltica*. Symposium vom 15. bis 17. Juni 1992 in der Bibliothek der Hansestadt Lübeck im Rahmen der Initiative ARS BALTICA, hrsg. von Jörg Fligge und Robert Schweitzer. Bearb. von Frauke Büter, München [u. a.] 1994, S. 26-34.
- Zernack, Klaus, Handelsterminologie, frühes Städtewesen und Kulturbeziehungen in Altrußland und Skandinavien, in: *Festschrift zum 70. Geburtstag von Günther Stökl*, Stuttgart 1986, S. 164-170.

Zernack, Klaus, Nordosteuropa. Skizzen und Beiträge zu einer Geschichte der Ostseeländer, Lüneburg 1993.

Zernack, Klaus, Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte, München 1977.

Zernack, Klaus, Stand und Aufgaben beziehungsgeschichtlicher Forschung in Nordosteuropa, in: Geschichtsbild in den Ostseeländern, Stockholm 1991, S. 99-106.